



Matthew Quick

HAPPY BIRTHDAY

Roman

LEONARD PEALOCK

dtv
ebook

Linda kann meine Locken nicht ausstehen, vor allem seit sie im Modebusiness ist. Sie sagt, ich sehe aus wie ein »bekiffter Hippie-Rocker«⁸, und damals, als sie sich noch um mich kümmerte, hat sie mich echt mal zu einem Drogentest überredet – ich musste in einen Becher pinkeln –, der natürlich negativ ausfiel.⁹

Ich hab kein Abschiedsgeschenk für Linda besorgt, was mir fast ein schlechtes Gewissen bereitet, deshalb schneide ich mir

fiel in Atlantic City der Spielsucht, zahlte seine Steuern nicht mehr, weckte seinen 15-jährigen Sohn mitten in der Nacht auf, um mir die Weltkriegsandenken seines Vaters in die Hand zu drücken, betäubte mich fast mit seinem stinkenden Atem, ermahnte mich, meiner Verantwortung gerecht zu werden und mich um Linda zu kümmern, bevor er – einem hartnäckigen Gerücht zufolge – in buchstäblich letzter Sekunde auf einem verdammten Bananenfrachter in den venezolanischen Dschungel flüchtete, ehe ihn die Steuerfahnder schnappen konnten, und hat seitdem nie wieder was von sich hören lassen. Jedes Mal, wenn ich jetzt *Underwater Vatican* höre, würde ich am liebsten die ganze Fassade einreißen, und das nicht nur, weil jeder Cent seiner Einnahmen an die US-Regierung geht statt an mich. Linda war natürlich total angepisst von all dem Geld, das sie plötzlich dem Staat schuldete, von den trickreichen Anwälten, dem Verlust unseres großen Hauses und des Autos. Davon abgesehen war sie allerdings happy, den Typ los zu sein, und dann sind ihre Eltern gestorben und haben ihr so viel Geld vererbt, dass sie in New York ihre Karriere als Modedesignerin beginnen und mich in South Jersey zurücklassen konnte. Mein Vater – dessen richtiger Name Ralph Peacock war – hat Linda dazu gebracht, einen Ehevertrag zu unterschreiben, da bin ich ganz sicher, sonst hätte sie sich bestimmt nicht so lange auf diesen ganzen, längst verblichenen Rockstarscheiß eingelassen. Die Pointe bestand allerdings darin, dass ihr der Deal null Komma null Dollar eingebracht hat. Mein Dad hatte es echt faustdick hinter den Ohren. Doch immerhin kriegt sie es fertig, dass die Leute sich immer noch nach ihr umdrehen. Linda sieht klasse aus, so wie ein Ex-Model in seinen späten Dreißigern.

⁸ Also wie mein Dad Anfang der 90er-Jahre.

⁹ Manchmal fällt der Apfel eben doch weit vom Stamm.

jetzt mit der Küchenschere, die wir sonst nur für Lebensmittel benutzen, die Haare ab. In einem wilden Tanz fallen sie der rasenden Schere zum Opfer, bis die Kopfhaut durchschimmert. Dann sammle ich sie ein, forme ein rundes Etwas daraus und packe es ebenfalls in rosa Papier ein.

Ich muss die ganze Zeit lachen.

Ich schneide ein kleines Rechteck des Geschenkpapiers aus und schreibe auf die Rückseite:

*Liebe Delilah,
bitte schön,
hier ist dein Geschenk,
herzlichen Glückwunsch!
Dein Samson*

Ich falte das Rechteck in der Mitte und klebe es auf das Geschenk, das ziemlich seltsam aussieht, als würde sich darin nichts als Luft befinden.

Dann lege ich es in den Kühlschrank, was einfach saukomisch ist.

Linda wird dort bestimmt nach einer gut gekühlten Flasche Riesling suchen, um ihre überhitzten Nerven zu beruhigen, nachdem sie erfahren hat, dass ihr Sohn die Welt von Asher Beal und Leonard Peacock befreit hat.

Und was wird sie finden? Das große rosa Dingsbums.

Wenn sie die Nachricht liest, wird sie sich über meine *Samson-und-Delilah*-Anspielung wundern, das war nämlich der Titel dieses missratenen Albums meines Vaters. Den Gag wird sie allerdings erst kapieren, wenn sie das Geschenk auspackt.

Ich sehe schon, wie sie sich theatralisch die Hände vor die Brust schlägt, sich falsche Tränen aus den Augen quetscht, das Opfer spielt und eine Riesenshow abzieht.

Jean-Luc wird all seine Fingerfertigkeit aufbringen müssen, um sie mit seinen perfekt manikürten französischen Händen zu trösten.

Wohl kein Sex für ihn an diesem Tag – oder vielleicht doch?

Vielleicht wird ihre Beziehung ja so richtig Fahrt aufnehmen, wenn ich nicht mehr da bin, um sie an die Realität und ihre mütterlichen Pflichten zu erinnern.

Vielleicht wird sie nach meinem Ableben umgehend nach Frankreich entschweben wie ein silbrig glänzender Kindergeburtstagsballon.

Vermutlich sogar eine Kleidergröße verlieren, weil sie ohne mich keine Stress-Esserin mehr sein muss.

Vielleicht wird Linda niemals in unser Haus zurückkehren.

Vielleicht wird sie mit Jean-Luc in die Modehauptstadt der Welt übersiedeln, der Stadt des Lichts – ah oui Madame –, wo sie bis ans Ende ihrer Tage glücklich rammeln können wie die Kaninchen.

Sie wird alles verkaufen und die neuen Hausbesitzer werden meine Haare im Kühlschrank finden und den Mund nicht mehr zukriegen.

Meine Haare werden im Mülleimer landen.

Das war's.

Vergessen.

Ruhet in Frieden, Haare.

Kann natürlich auch sein, dass sie meine Locken einem Perückenmacher verehrt, der die Kinderkrebstation eines

Krankenhauses beliefert. Dann würden meine Haare auf dem kahlen Kopf eines unschuldigen kleinen Chemo-Mädchens ein zweites Leben führen.

Das würde mir gefallen.

Ganz ehrlich.

Meine Haare hätten das verdient.

Ich hoffe also auf die Kinderkrebsvariante, falls Linda sofort nach Frankreich abzieht oder meine Haare verschenkt.

Alles ist möglich.

Ich gucke in den Spiegel, der über der Spüle hängt.¹⁰

Der glatzköpfige Typ, der mich anstarrt, sieht so merkwürdig aus.

All die Unebenheiten auf dem Schädel lassen ihn wie eine andere Person wirken.

Er sieht dünner aus.

Wo früher die blonden Locken hingen, zeichnen sich jetzt die Wangenknochen ab.

Wie konnte dieser Typ sich nur so lange unter meinen Haaren verstecken?

Ich mag ihn nicht.

»Nachher bring ich dich um«, sage ich zu dem Jungen im Spiegel und er lächelt mich an, als könne er es kaum erwarten.

»Versprochen?«, höre ich jemand fragen und zucke zusammen, weil meine Lippen sich kein bisschen bewegt haben.

Ich meine, das hab doch nicht *ich* gesagt? *Versprochen?*

Als wäre eine Stimme im Glas des Spiegels gefangen.

¹⁰ Linda sind Spiegel wichtiger als Sauerstoff, deshalb hängen die auch in jedem gottverdammten Raum unseres Hauses.

Also schaue ich nicht mehr hin.

Als Zugabe schleudere ich einen Kaffeebecher in den Spiegel hinein, weil er nie wieder zu mir sprechen soll.

Scherben regnen in die Spüle, worauf Millionen winziger Ichs zu mir aufblicken wie ein Schwarm winziger Fische.